

# Don Camillo ward Ali Baba

Das edelste der Tiere ist das Pferd — Der wahre Charme steckt nicht im Zuckergesicht — Fernandel als „Ali Baba“

Köstlich sind die Märchen aus 1001 Nacht, und wer sie mag, bekommt einen furchtbaren Schrecken, wenn er hört, daß der Film sich ihrer bemächtigen will. Es gibt ja nichts, keinen Roman, kein Märchen, kein Theaterstück, auf das der internationale Film sich nicht eines Tages stürzte, denn er lebt ja von ihrer „Umsetzung“ in Bild und Bewegung. Längst weiß man, daß Märchen wie der „Dieb von Bagdad“ und „Ali Baba und die 40 Räuber“ in ziemlich regelmäßigen Abständen verfilmt werden, einmal stumm, einmal redend, einmal tönend, einmal mit Farbe, in 3D, über 5 oder 8 Tonkanäle, breitwandig und was sonst noch alles kommen mag.

„1001 Nacht“ — wie phantastisch, wie dunkel verheißungsvoll das schon klingt! — begebe man sich denn mit Zittern und Zagen ins Kino, um den Film Jacques Beckers „Ali Baba“ zu sehen! Mit Pferdsgesicht Fernandel als Ali.

Ja, es ist wahr, ein Märchen beginnt! Jacques Becker („gebürtiger Pariser, Sohn einer Engländerin, Enkel eines Deutschen“) tut in seinem Eastmoncolorfilm der naiven Vorlage nichts Böses. Er fügt nichts hinzu, sondern „erfüllt“ nur. Er hat das Gesetz erkannt, nach dem die Mär ablaufen kann, ablaufen muß, und zeigt uns ein Bilderbuch, das uns amüsiert und gleichzeitig tief belehrt. Hier ganz kurz die Fabel: Ali Baba, Diener seines Herrn Cassim, entdeckt in einer Höhle die Schätze einer Karawane, die

unrechtmäßig dem Räuberhauptmann Abdul gehören. Er segnet sich mit Goldstücken und kauft sich ein schönes Haus. Den Armen wirft er Gold zu und erwählt vier Habenichtse zu Freunden. Sein früherer Herr Cassim, von Zorn erfüllt, dringt mit Bewaffneten in sein Haus ein und stößt dort auf Abdul, der gleichfalls seine Kämpfer eingeschmuggelt hat; Allahs Weisheit hilft hier dem guten Ali, denn er läßt die Eindringlinge sich Haupt für Haupt niedermetzeln. Cassim und Abdul erdrosseln sich gegenseitig im schönfließigen Planschbecken der Haremsfrauen. Solch' turbulentes Geschehen rahmt aber nur die in Stufen sich vollendende Liebe zwischen Ali und der schönen Morgane.

★

Fernandel spielt den Ali. Er spielt ihn von Moslemweisheit und Güte erfüllt. Sein Charme entfließt dem Pferdsgesicht (man weiß, das Pferd ist das edelste der Tiere) in milden Bächen. Man muß diesen Ali lieben. Man erfährt es auch aus unerwarteten Jubelschreien der Besucher, aus denen Kinderstimmen hervorbrennen, daß Fernandel-Ali am Ziele ist. Auch die Synchronstimme und ihre Führung ist hier

am Ziel! Man merkt es am genauesten bei den lautlichen Unterstreichungen des Gesagten, die einem bereits ausgekosteten Gag eine erneute Wölbung, eine diskrete Unterstreichung geben. Solche Unterstreichung, nun aber bildlich, gelingt Jacques Becker oft beim Wegreiten und Zurückblicken Alis — er präsentiert uns diese höchst persönliche Fernandelgabe und Zugabe reichlich und doch nie zuviel.

Wie nun Dieter Borsche ausgerechnet in diesen Film geraten mußte? Konnte diese Rolle des Räuberhauptmanns nicht so mancher andere spielen? Vielleicht war es ein guter Stern, der Dieter auf diesem Umwege zu der Morgane des Film führte, mit der sich ja, wie es den Anschein hat, eine Art Co-Operation anspricht. Eines ist jedenfalls bei der Filmarbeit herausgekommen. Es hat sich herausgestellt, daß Borsche von einem echten Araber nicht mehr zu unterscheiden ist. Welch' morgenländische Perspektiven, welche Fata ... und da wären wir bei Morgana bzw. Morgane, die von der berühmten — so erfahren wir — Ägypterin Samia Gamal gespielt wird. Zweimal wird sie als Sklavin verkauft. Einmal sticht sie vorm Sultan Cassim, dem tumben Schmecklecker (Henri Vilbert) zwei Bauchtänzerinnen aus, die mir aber besser gefallen als Samia.

Im übrigen ist von den schönen Künsten Jacques Beckers, des Regisseurs, zu berichten. Er träufelt in das Geschehen mit schöner und kluger Dosierung Ironie. Nie kann es passieren, daß — etwa in Harlanmanier — ein Tränensack den Zuschauer zu Boden reißt. Immer fängt sich eine Situation im Aufsteigen einer anderen, und wenn die Lage dramatisch wird, ist das auflösende Gegengift bereits in der Luft. Oft, sehr oft heißt es Fernandel gleich Ali Baba. Singend reitet er in den Film hinein — dem Hochzeitsmahl entgegen schreitet er mit seiner gemäldehaften Gamal durch ein heroisches Wüstental. So sind alle „menschlichen“ Maße vertauscht. Sie mögen falsch erscheinen, sind aber richtig. Orientalische Weisheit aus dem 8. Jahrhundert weiß soviel wie vor Jahrtausenden bereits der östliche Weise Lao-Tse:

„Hast einer Welt Besitz du dir gewonnen.

Sei nicht erfreut darüber — es ist nichts!

Und ist dir einer Welt Besitz zerronnen,

Sei nicht in Leid darüber — es ist nichts!

Vorüber gehen Schmerzen so wie Wonnen,

Geh' an der Welt vorüber — es ist nichts!“

Wie Duvivier mit Fernandel den „Don Camillo“ in einen menschlichen Mittelpunkt stellte, so stellte nun Jacques Becker mit dem gleichen Fernandel „Ali Baba“ in den Herzpunkt des Geschehens — beide wären nicht geworden

ohne den Dichter, einmal Guareschi, zum anderen der Dichter von „1001 Nacht“. Und Jacques Becker hatte noch einen Atout in die Hand genommen (nicht bekommen, denn er wählte ihn mit Bedacht), den Drehbuchautor Cesare Zavattini, der ja auch einer der Finger De Sicas ist.

Dank vor allem Jacques Becker! Er stellte die herrliche Mischung dieses Films her. Zurückdenkend fallen einem die Gags einer nach dem anderen wieder ein. Die Kameraeinfälle machen den Eindruck, Legion zu sein (Robert Le Fèvre stand an der Kurbel), dabei sind sie nicht gesucht, sondern naiv. Manchmal macht die Kamera durch einen zu schnellen Schwenk Vorgänge zum Witz. Beim Vorstürmen von 1000 Arabern in der Wüstenschlucht scheint die Kamera mitzutoben und torkeln. Und wenn da ein so braves Mädchen wie Morgane von einem Krummsäbel angefallen wird, stellt sich sogar die Vergewaltigungsszene als etwas eigentlich recht Komisches heraus...

★

Mit Zittern und Zagen hingegangen zu einem Film, der sich „Ali Baba“ betitelt. Mit stillem Jubel im Herzen wieder weggegangen: es war ein Märchen, schön wie meine vergilbte Sammlung in der Bibliothek. Trotzdem: hoffentlich kommen nun nicht alle 1001 über uns — werfen wir uns lieber in der Wüste des Films nieder und flehen Allah an, daß er sie uns gnädig vorenthalte!